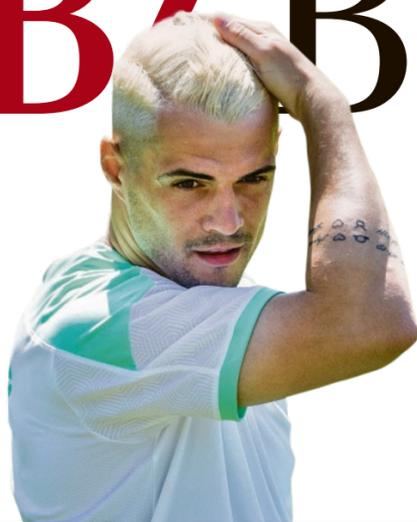


# B7 BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



## Deshalb kommts doch noch gut

**Fussball-EM** Granit Xhaka und die Schweizer Nati haben bislang an der Europameisterschaft nicht so gut ausgesehen. Es gibt aber gute Gründe für eine Wende. **Seite 19**

## Das Orakel von Ziegelried

**Fussball-EM** Kein Fussballgrossoanlass ohne Orakel. Dieses Mal orakeln Kühe aus Ziegelried bei Schüpfen. Mässig erfolgreich zwar, aber mit viel Zuspruch in sozialen Medien. **Seite 6**

## Denken mit Emcke

**Debatte** Philosophin Carolin Emcke sprach über Gemeinsinn und die Essenz gelungener Gespräche. **Seite 25**



AZ Bern, Nr. 140 | Preis: CHF 5.20 (inkl. 2,5% MwSt.)

AUSGABE STADT + REGION BERN

**Heute** 16°/30°  
Trotz Schleierwolken scheint die Sonne, es wird hochsommerlich heiss.

**Morgen** 17°/27°  
Zunächst noch teils sonnig, im Laufe des Tages ziehen dann kräftige Gewitter auf.

# Die Bühnen Bern nimmt es mit den ganz Grossen auf

**Kultur** Konzert Theater Bern war einmal. Unter dem neuen Namen «Bühnen Bern» ruft das grösste Berner Kulturhaus einen Neubeginn aus.

**Michael Feller**

«Wir wollen ein neues Kapitel aufschlagen», sagte Intendant Florian Scholz gestern an der Jahresmedienkonferenz. Die überraschende Neuigkeit: Das Vierspartenhaus, das Schauspiel, Oper, Tanz und Orchestermusik auf die Bühnen bringt, lässt seinen alten Namen fallen, mit dem in den vergangenen Jahren viel Zoff und Zunder verbunden war.

In der Ära von Ex-Intendant Stephan Märki gab es – nebst einigen künstlerischen Höhenflügen – Krach in der Schauspielsparte, Intrigen und schlechte Stimmung im Haus.

Nun ruft Bühnen Bern den grossen Aufbruch aus und setzt auf neues, vielversprechendes Personal. Die Schauspielsparte wird künftig vom Zürcher Roger Vontobel verantwortet, der als einer der besten Regisseure im

deutschsprachigen Raum gilt. Dank seinem Ruf konnte Bühnen Bern Schauspielerinnen und Schauspieler engagieren, die schon an den renommiertesten Häusern im deutschsprachigen Raum aufgetreten sind.

Für die Oper hat Florian Scholz mit Nicholas Carter einen international gefragten Chefdirigenten verpflichtet.

Zu den vielen neuen Sängern und Sängern kommt ein

Rückkehrer: Publikumsliebbling Robin Adams ist wieder Teil des Ensembles.

Durch den Schub der neuen Künstlerinnen und Künstler dürfte die Beachtung von Bühnen Bern zunehmen, auch über die Landesgrenzen hinaus. Das grösste Berner Kulturhaus setzt aber auch auf den Heimatkanton: Jedes Jahr sollen zwei mobile Produktionen überall im Kanton gezeigt werden. **Seiten 2+3**

Heute

## Der Bahnhof ist um eine Rundbank ärmer

**Bern** Viele Passantinnen und Passanten fühlten sich durch randständige Personen unter dem Baldachin am Bahnhof gestört und beklagten sich bei der Stadt. Auch die Polizei berichtete von teilweise aggressivem Verhalten. Nun wurde die Rundbank temporär entfernt. **Seite 5**

## Nun hilft er halt der Schweizer Nati

**Muri** Der schweizerisch-türkische Doppelbürger Cagtay Iric ist Juniorentrainer beim FC Bosporus. Weil die Türkei an der Fussball-EM faktisch nicht mehr weiterkommen könne, hofft er im Direktduell am Sonntag auf die Schweizer Nati. **Seite 5**

## Die harte Landung auf dem Gauligletscher

**Thun** Vor 100 Jahren geriet ein Gasballon nach dem Start in Thun in schlechtes Wetter. Das Fluggerät unter der Leitung von Paul Armbruster musste aufgrund eines Schneesturms notlanden, und zwar an einer eher ungünstigen Stelle: zwischen zwei Felsblöcken auf dem Gauligletscher. Später konnte der Ballon mithilfe Einheimischer hinunter ins Urbachtal gebracht werden. **Seite 8**

## Was Sie wo finden

Unterhaltung	26/27
Forum	28/29
Agenda	31
Kinos	33
TV/Radio	34/35

## Anzeigen

Stellenmarkt	10–12
Todesanzeigen	32

## Wie Sie uns erreichen

Zentrale Bern	031 330 31 11
Abo-Service	0844 844 466 (Lokaltarif)
Redaktionen	
Burgdorf	034 409 34 34
Bern	031 330 33 33
Redaktion E-Mail	redaktion@bernerzeitung.ch
Anzeigen	031 330 33 10

BZ BERNER ZEITUNG



## Dieser Mann weiss, was hinter dem Glasbrunnen steckt



**Landschaftsserie** Feen, Zwerge, Drachen: Die Landschaften und Naturphänomene verzaubern nicht nur die Sinne, sie sind ein Fundus einer grossen Sagentradition. Wir haben mit dem Sagenwanderer Andreas Sommer die besten Berner Geschichten aufgestöbert. (mfe/mjc) **Seite 24+25** Foto: Christian Pfander

## Polizeidirektor Philippe Müller kritisiert Urteil

«Effy»-Prozess Das Urteil gegen die 16 Hausbesitzerinnen und -besitzer an der Effingerstrasse sorgt bei vielen für Empörung. Leserinnen und Leser sprechen von einem «Skandalurteil» oder von «Kuscheljustiz». Auch der kantonale Polizeidirektor Philippe Müller (FDP) gibt sich zer-

knirscht. «Es kann doch nicht sein, dass derartig massive Gewalt keine strafrechtlichen Konsequenzen zur Folge hat», sagt er. «Wenn dem – juristisch gesehen – wirklich so ist, dann muss man sich ernsthaft überlegen, die Gesetzgebung anzupassen», findet Müller weiter. (mib) **Seite 3**

## Wie die neu gewählten Grünen ihr Amt anpacken

**Gemeindewahlen 2020** Sie haben eines gemeinsam: Carole Klopstein, Catherine Meyer und Patrick Zysset sind in ihren Gemeinden die ersten Grünen, die den Sprung in den Gemeinderat schafften. Das war bei den Wahlen vom vergangenen Herbst. Vielerorts in der Region Bern

wurde gewählt, vielerorts wurden die politischen Gremien grüner, jünger und progressiver. Die damals Gewählten sind seit Anfang Jahr im Amt. Vom Gendestern bis zum Holzschulhaus: Klopstein, Meyer, Zysset erzählen, welche Erfolge sie bisher verbuchen konnten. (js) **Seite 7**

## Die Sonne solls richten

**Energiewende** Der Bundesrat will die Stromproduktion aus erneuerbaren Energien erhöhen, diese besser in den Strommarkt integrieren und die Versorgungssicherheit stärken. Gleichzeitig setzt er auf die Öffnung des Strommarkts.

«Wir haben keine Zeit zu verlieren», sagte Energieministerin Simonetta Sommaruga gestern vor den Medien. Nach dem gescheiterten Stromabkommen mit der EU müsse der Ausbau der erneuerbaren Energien zügig vorankommen. Der Bundesrat hat zu diesem Zweck die Botschaft zum Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien zuhanden des Parlaments verabschiedet. Sie beinhaltet eine Revision des Energie- und des Stromversorgungsgesetzes. Kurz gesagt, will der Bundesrat, dass mehr sauberer Strom produziert wird. «Wir haben grosses Potenzial, insbesondere bei der Solarenergie», sagte Sommaruga. Künftig müssten noch viel mehr Dächer und freie Flächen mit Solarpanels bedeckt werden. (sda) **Seite 14**

## Vorstoss will Renditegelüste der Vermieter bremsen

**Wohnungswesen** Der Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Badran reicht es. Mit einem neuen parlamentarischen Vorstoss will sie die Vermieter in die Schranken weisen. Was sie stört: Laut Gesetz dürfen Vermieter keinen «übersetzten Ertrag aus der Mietsache» erzielen.

Wie hoch die zulässige Rendite liegt, hat das Bundesgericht näher definiert und ist an den Referenzzinssatz gekoppelt. Doch die Vorgabe wird meist nicht umgesetzt: Vielerorts verlangen Vermieter nach dieser Regelung also zu viel Geld für ihre Wohnungen. Der Badran-Plan sieht nun vor, dass Vermieter periodisch überprüft werden, ob sie die Vorgaben einhalten. Falls ihr Vorstoss nicht durchkommt, droht sie bereits jetzt mit einer Volksinitiative. (phf) **Seite 17**

## Früherer FDP-Nationalrat Ulrich Bremi gestorben

**Zürich** Der Unternehmer und Politiker Ulrich Bremi ist am Donnerstag im Alter von 91 Jahren verstorben. Er galt als Urgestein des Zürcher Freisinns und hat die bürgerliche Politik über mehrere Jahrzehnte mitgeprägt. Bremi politisierte von 1975 bis 1991 im Nationalrat. (sda) **Seite 13**

# Magazin

## Stets hängen die Orte und Geschichten zusammen

**Landschaften im Kanton Bern** So vielseitig wie der Kanton Bern sind die Sagen, die man sich in seinen Regionen erzählt. Sie dienten stets auch dazu, die Leute zu beeinflussen.

**Mirjam Comtesse**

Wir sitzen zu zehnt im Kreis und tun etwas Aussergewöhnliches: Wir hören nur zu. In den letzten 90 Minuten hat keiner von uns ein einziges Mal sein Smartphone aus der Tasche gezogen, niemand hat ein paar Worte seinem Sitznachbarn ins Ohr geflüstert, niemand hat einen verstohlenen Blick auf seine Uhr geworfen. Es ist, als stünden wir unter einem Bann.

Das könnte an der Atmosphäre im Tätschdachhaus beim Schloss Schwarzenburg liegen, die uns die Ablenkungen der modernen Welt vergessen lässt. Noch viel eher hat es aber mit Andreas Sommer zu tun. Der Sagenwanderer erzählt uns Geschichten aus dem Gantrischgebiet von zwiespältigen Feenwesen, fiesem Rittern und schnüchtigen Bauernbuben. Sein von altertümlichen Ausdrücken gespicktes Berndeutsch lässt tief eintauchen in die Magie der Sagenwelt.

Die Botschaften der Erzählungen wirken erstaunlich aktuell: Die Menschen sollen Respekt zeigen gegenüber der Natur und ihren mannigfaltigen Bewohnern und Bewohnern. Und wer sich zu viel anmass, wird dafür bestraft. «Sagen vermitteln universelle Werte», meint Andreas Sommer. Für moderne Menschen seien sie vor allem ein Schlüssel dafür, die Natur tiefer zu erleben. «Sie schaffen Bilder für unsere Gefühle, wenn wir zum Beispiel inmitten eines Waldes einen mystischen Platz errahnen.»

Sagen sind im Unterschied zu Märchen keine Geschichten, die als eindeutig erfunden gelten. Sie haben stets einen Bezug zu einem realen Ort, historischen Begebenheiten oder einer echten Person, auch wenn fantastische Elemente vorkommen. Der Begriff «Sage» kommt von «Gesagtes». Die Leute erzählten sich die Geschichten unter anderem, um Auffälliges einzuordnen. Im Kanton Bern etwa erklären Sagen häufig das Vorhandensein von landschaftlichen Besonderheiten wie Höhlen, Ruinen, Findlingen oder Quellen. In aller Regel wurden die Berichte als Tatsachen verkauft. Und nicht selten dienten sie einem bestimmten Zweck.

Das zeigt sich etwa beim Glasbrunnen im Bremgartenwald in Bern. Die Autos, die in unmittelbarer Nähe über die sechsspürige Autobahn rasen, sind sofort vergessen inmitten der Natur. Man kann sich gut vorstellen, wie bereits die Kelten die kleine Senke im Wald aufsuchten und die Göttin verehrten, welche hier ihrer Meinung nach die Quelle hütete.

Daraus dürfte eine der verschiedenen Sagen entstanden sein, welche sich noch heute um den Glasbrunnen ranken: Demnach erschuf ein Jüngling an dieser Stelle seiner Angebeteten einen wunderbaren Garten mit einem Kristallbrunnen. Doch weil sie damit nicht zufrieden war und zusätzlich ein Schloss forderte, erhielt sie am Ende gar nichts. Zur Strafe für ihre Masslosigkeit muss die Jungfrau nun in manchen Nächten den vorbeikommenden Wasser schöpfen. Wer es trinkt, wird gesund und

glücklich bleiben bis ans Lebensende. «Dem einfachen Volk machten solche Geschichten Mut», sagt Sagenwanderer Andreas Sommer. «Und sie spendeten Trost für alle Kranken.» Vielleicht versprühen sie sogar noch heute Hoffnung. Dafür sprechen jedenfalls die vielen Wanderer und Joggerinnen, die an diesem Tag zum Brunnen kommen und ihre Trinkflaschen auffüllen.

Nach einer weiteren Erzählung geht der Name «Glasbrunnen» auf die Tochter des Berner Schultheissen Hans Franz Nägeli (1497–1579) zurück. Diese war dreimal verheiratet und hatte viele Kinder. Nach jeder ihrer Hochzeiten habe sie ein Trinkglas im Brunnen gewaschen. Und nun helfe sie allen Frauen, die sich ein Kind wünschten: Sie sollten einfach aus dem Glasbrunnen trinken, dann werde es klappen.

Auch diese Erzählung lässt hoffen – und zudem die Nägelis und ihre Nachfolger in bestem Licht erscheinen. Es ist also gut möglich, dass diese aktiv zur Sagenbildung beigetragen haben. «Sagen entstehen dadurch, dass sich ein Erzählstoff erfolgreich mit einem Erzählinteresse verbindet und so eine Erzähltradition entsteht», sagt der Sagenexperte Christian von Zimmermann. Er ist Leiter der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf an der Universität Bern.

Aus diesem Grund unterscheiden sich die Erzählungen von Region zu Region. Rund um mächtige Städte, wie es Bern einst war, stehen tendenziell Helden und wichtige Persönlichkeiten im Mittelpunkt, deren Macht durch die Geschichten legitimiert wird. Im Berner Oberland dagegen kommen häufiger Zwerge und Riesen vor, welche für die ungezähmten Naturkräfte in den Bergen stehen. Und das Seeland ist geprägt von der Sagentradition der Westschweiz, wo Feen eine grosse Rolle spielen. Die Wesen stehen für die zwei Seiten der Natur, die sich insbesondere in Gewässern offenbart: Ihre Schönheit verzaubert, aber sie können übermütigen Jünglingen auch zum Verhängnis werden.

Und im Emmental? Hier kennt man viele Sagen, die Jeremias Gotthelf aufgenommen und weiterentwickelt hat. Die bekannteste ist natürlich «Die schwarze Spinne». Dem Pfarrer Jeremias Gotthelf diene sie vor allem dazu, seine Ideen vom richtigen Umgang mit der Natur zu veranschaulichen. «Die kleine Turteltaube», der junge Müller von Bözingen liebte dieses Mädchen sehr und wollte es heiraten. Doch auch der grausame Ritter Ingelram, der auf der Burg von Ronchätel hauste, hatte ein Auge auf die junge Frau geworfen. Am Tag der geplanten Hochzeit der beiden Verliebten überfiel Ingelram den Brautzeug oberhalb der Taubenlochschlucht. Er tötete den Bräutigam und wollte das Mädchen entführen. Doch dieses stürzte sich in die Schlucht, um nicht in die Hände des Ritters zu geraten. Mehr schwebend als fallend, wie eine weisse Taube, entschwand sie den Blicken der Umstehenden.



Andreas Sommer, der Sagenwanderer. Foto: Christian Pfander



Andreas Sommer erzählt im Tätschdachhaus in Schwarzenburg von geheimnisvollen Schwänen, gefährlichen Feen und verliebten Bauernsöhnen. Foto: Christian Pfander

## Das sind die schönsten Volkssagen

**Feen, Zwerge, Drachen: Wir erzählen vier Sagen, die Landschaften vom Seeland bis hinauf**

— **Aus dem Seeland: Die Sage von der Taubenlochschlucht**

Noch heute sollen Liebespaare, wenn sie im Frühling die Taubenlochschlucht bei Biel durchqueren, ein sanftes Wehklagen vernahmen. Es stammt von einem schönen Mädchen, das einst im Dorf Flüglstal (heute: Vauffelin) lebte. Weil es so schön war, nannten die Leute es «la petite colombe», «die kleine Turteltaube».

Der junge Müller von Bözingen liebte dieses Mädchen sehr und wollte es heiraten. Doch auch der grausame Ritter Ingelram, der auf der Burg von Ronchätel hauste, hatte ein Auge auf die junge Frau geworfen. Am Tag der geplanten Hochzeit der beiden Verliebten überfiel Ingelram den Brautzeug oberhalb der Taubenlochschlucht. Er tötete den Bräutigam und wollte das Mädchen entführen. Doch dieses stürzte sich in die Schlucht, um nicht in die Hände des Ritters zu geraten. Mehr schwebend als fallend, wie eine weisse Taube, entschwand sie den Blicken der Umstehenden.

Quelle: Peter Keckeis, Sagen der Schweiz, Kanton Bern



Wanderer und Wanderinnen durchqueren die Taubenlochschlucht bei Biel. Foto: Adrian Moser

— **Aus dem Berner Oberland: Wie Eiger, Mönch und Jungfrau entstanden sind**

Auf der Wengernalp lebte einst eine Familie von Riesen. Sie bestand aus Vater, zwei Söhnen und einer Tochter. Je älter der Vater

wurde, desto wunderlicher und ungesitteter benahm er sich. Die Kinder nahmen ebenfalls immer mehr böse Launen an.

Einst kam ein armes, altes Männchen in schäbiger Kleidung über die Scheidegg und bat bei den reichen Riesen auf der Wengernalp um einen Trunk Milch. Sie fuhren es aber hart an, sie hätten hier oben keine Milch zu viel, ein solcher Schlufi solle Wasser saufen, wenn der Durst ihn quäle. Da wurde das Männchen wütend und erklärte, es würde lieber unter einem grossen Stein neben einem Wespennest leben als neben ihnen. Da gingen die Riesen auf ihn los.

Doch das alte Männchen war einst ein Berggeist gewesen und stärker als alle Riesen der Welt. Es tat einen fürchterlichen Schwur, und plötzlich begannen die Riesen zu wachsen – hoch, hoch – und wurden zu Fels und Eis, der Vater zum Eiger, die Söhne zum weissen und schwarzen Mönch und die Tochter zur Jungfrau.

Quelle: Hans Michel, Ein Kratten voll Lauterbrunner Sagen. Wengen 1936.

— **Aus dem Emmental: Die weisse Frau von Burg Wartenstein**

In mondhellten Nächten soll sich bei der Burg Wartenstein in Lauperswil die Gestalt einer weissen Frau erheben. Hier lebte einst der Letzte des Geschlechts von Wartenstein. Bei ihm war ausser seiner hübschen Tochter nur noch ein weitläufiger Verwandter, ein Bursche von Weissenfels.

Die Schönheit der Tochter war weitum bekannt, und der wilde Ritter von Brandis warb um sie. Man konnte dem Mächtigen nichts abschlagen, und so verlobte man ihm das Mädchen. Darüber verfiel der von Weissenfels in tiefen Gram; er nahm von Vater und Tochter Abschied und zog noch in derselben Nacht ab.

Inzwischen hatten sich aber Wartenstein und Brandis entzweit, und so wurde dem Ritter die Verlobte wieder versagt. Jetzt belagerte er ihr Schloss und stürmte es. Als der alte Wartenstein die Feinde eindringen sah, stürzte er sich mit seiner Tochter in den Sodbrunnen. In diesem Augenblick kam ein Pfeil durch das Helmvisier von Bran-

dis gezischt und tötete ihn. Das Schloss aber brannte vollends nieder. In jener verschütteten Grube, wo einst die Öffnung des Brunnens war, erhebt sich jetzt in mondhellten Nächten die Gestalt der weissen Frau.

Quelle: unbekannt

**Aus dem Mittelland: Der Fuchsenstein**

Im Gurtenwald findet sich im Unterholz einer der grössten



Wie Riesen türmen sich Eiger, Mönch und Jungfrau über Müren auf. Foto: Bruno Petroni

Findlinge im Kanton Bern, der sogenannte Fuchsenstein. Woher sein Name kommt, erklärt diese Geschichte: Bauern rund um den Gurtenwald klagten einst, dass ein Fuchs ihre Hühner tötete. Sie sagten dem Jäger, er solle sich um das Problem kümmern. Also stellte der Jäger Fuchsfallen auf, eine auch beim Findling. Tatsächlich fand er in den nächsten Tagen eine gefangene Füchsin in der Eisenklemme, die ihn aus ihren unergründ-

lichen grünen Augen kummervoll ansah. Von Mitleid ergriffen, entliess der Mann sein Opfer aus der Falle. Jahre später musste derselbe Jäger in einer Herberge am Stadtrand von Bern einkehren. Die Wirtin des Hauses, eine schöne Frau mit rotem Haar und geheimnisvollen Augen, begrüusste den Reisenden wie einen alten Freund, offerierte ihm ein wahrschaftes Mahl und gab ihm ihr bestes Zimmer. Als er sie entgelten wollte, wies sie die Batzen lächelnd zurück. «Erinnert Ihr Euch nicht», wisperte sie. «Einst habt Ihr mich aus einer misslichen Lage befreit. Das werde ich Euch nie vergessen. In diesem Gasthaus findet Ihr immer eine offene Tür.» Sprachs und blinzelte dem verwunderten Gast aus ihren lebhaften grünen Augen zu. Es waren die Augen der Füchsin, der er vor Jahren aus dem Fangeisen geholfen hatte.

Quelle: frei nacherzählt nach Pier Hänni

### Aufruf an die Leserinnen und Leser

In loser Folge widmet sich diese Zeitung den vielfältigen Landschaften im Kanton Bern.

Wir zeigen auf, welche Perlen sich im Bernbiet verstecken, wo sich Nutzungskonflikte zuspitzen und wie sich die Landschaft stetig wandelt.

Wie erleben Sie die Veränderungen in Ihrer unmittelbaren Umgebung? Gibt es Häuser oder Wiesen, die Sie vermissen? Welche Eingriffe haben Sie beson-

ders geprägt? Welche Landschaft ist die hässlichste im Kanton Bern? Erzählen Sie uns davon in einem kurzen Text. Senden Sie ihn per Mail an [redaktion@bernerzeitung.ch](mailto:redaktion@bernerzeitung.ch) (Vermerk: Landschaften) oder per Briefpost an BZ Berner Zeitung, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern. Bitte geben Sie Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer an. Wir nehmen gerne mit Ihnen Kontakt auf. (red)

gesucht haben soll, eine moderne Sage? Oder die Erzählung vom schwarzen Panther, der 2012 mehrmals im Kanton Bern gesehen wurde? Auffällig ist an diesen Berichten vor allem, dass sie meistens im Sommer auftauchen. Also dann, wenn neue Nachrichten eher dünn gesät sind. Christian von Zimmermann würde für solche Geschichten aber nicht den Begriff «Sagen» verwenden. Es handle sich eher um «Urban Tales», um mündlich weitergegebene Wundergeschichten, deren Botschaft weniger deutlich hervortrete. Dennoch gibt es Parallelen: Gotthelf beschrieb in seiner Sage «Das Krokodil», wie sich in der Presse das Gerücht verbreitet von einem Krokodil bei Entfelden, was die Bevölkerung im Bernbiet in Angst und Schrecken versetzt. So seziert Gotthelf das Entstehen von Gerüchten und ihre Wirkungsmacht. Er verwandelt damit die traditionelle Sage in eine moderne Sommergeschichte.

Infos zu Sagenwanderungen: [www.animahelvetia.ch](http://www.animahelvetia.ch). Auf Youtube liest der Sagenwanderer aus seinem Hörbuch «Der Weg nach Helisee».

## «Geht da gerade der Gemeinsinn verloren?»

**Carolin Emcke in der Dampfzentrale** In der Gesprächsreihe «Barbara Bleisch trifft» sinnierte Carolin Emcke über die Gesprächskultur.

Wir wollen reden. Und nicht immer nur streiten. Es scheint, als hungerten gerade viele Menschen nach einem Ausgleich zum Geschrei in den sozialen Medien, zur Skandal- und Schlagzeilen- und der heutigen Zeit, zum Schwarzweiss-Denken.

Die Berner Dampfzentrale hat mit «Barbara Bleisch trifft» eine neue Gesprächsreihe lanciert, die da helfen kann. Viermal im Jahr trifft die bekannte Philosophin und Moderatorin («Sternstunde Philosophie» auf SRF) jeweils eine Persönlichkeit ihrer Wahl zum Gespräch über das aktuelle Zeitgeschehen. Den Anfang machte am Donnerstagabend die Publizistin («Gegen den Hass»), Kriegsreporterin und Philosophin Carolin Emcke. Wie es um die öffentliche Gesprächskultur steht, wie hochgekocht, wie wirr und wütend es auf politisch-medialen Plattformen zugeht, erfuhr sie gerade letzte Woche wieder am eigenen Leib.

Ein Shitstorm zog über sie hinweg. Deutsche Boulevardmedien, ein CDU-Politiker und nicht wenige Kommentatoren auf Twitter warfen ihr vor, sie habe an einer Gastrede auf dem Parteitag der Grünen die Klimaforscherinnen mit Juden verglichen und somit den Holocaust verharmlost.

Von etlichen Seiten wurde Emcke umgehend in Schutz genommen, unter anderem vom Zentralrat der Juden in Deutschland, jüdische Intellektuelle und Künstlerinnen und Künstler verteidigten sie in einer gemeinsamen Stellungnahme gegen den Vorwurf des Antisemitismus. Bei der Begrüssung in der Dampfzentrale nannte Geschäftsführerin Anneli Binder die Sache ebenfalls eine «infame Rufmordkampagne» gegen Emcke, weshalb die Angelegenheit an diesem Abend auch keinen Platz bekommen.

**Das gute Gespräch**

Natürlich ging es in den rund 90 Minuten des höchst anregenden und oft auch amüsanten Gesprächs zwischen Bleisch und Emcke dann doch vor allem um die heutige Gesprächskultur beziehungsweise versuchten die beiden zu ergründen, was da in öffentlichen Debatten eigentlich gerade geschieht.

Keine Überraschung also, dass Barbara Bleisch das Gespräch mit der Frage eröffnete, was denn

nun eigentlich ein «gutes Gespräch» sei. Carolin Emcke, sichtlich unvorbereitet auf diese Frage, liess sich Zeit mit ihrer Antwort. Ein gutes Gespräch, sagte sie, sei immer auch, wenn die involvierten Personen durchlässig seien, sich ungeschützt zeigten, im Denken etwas wagen würden und wenn das dann vom Gegenüber mit Humor und Wohlwollen aufgenommen werde.

In einem guten Gespräch, da waren sich Bleisch und Emcke einig, verschmelzen bestenfalls die Horizonte. Ein respektvoller Diskurs auf Augenhöhe helfe, ex-

**«Ich schwimme nur ungerne in öffentlichen Schwimmbädern, aber ich würde jeden Freitag auf die Strasse gehen für den Erhalt von öffentlichen Schwimmbädern.»**

**Carolin Emcke**

akter zu denken, seine Positionen noch besser verteidigen zu können. Ein Gespräch sei dann gelungen, so Emcke, «wenn man die Position einer Person für grundfalsch hält, die Motivation und der Mensch, die diese Position vertritt, aber durchaus nachvollziehbar kann».

**Der Gemeinsinn**

Barbara Bleisch lenkte das Gespräch bald auf die Aktualität. Auf die Pandemie, Verschwörungstheoretiker, und sogar auf die Abstimmung zum CO<sub>2</sub>-Gesetz kam sie zu sprechen.

Bleisch wollte etwa wissen, was es damit auf sich hat, dass viele, auch Junge, das Gesetz wohl aus finanziellen Gründen abgelehnt hätten. Ob tatsächlich gerade der Gemeinsinn verloren gehe. «Ich habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, ich habe der Gesellschaft ja auch etwas zu geben», sagte Bleisch. «Wo ist dieses Gefühl hin?»

Emcke bemerkte, dass gerade die Leugnerbewegung oder auch die grassierende Medien- und

Wissenschaftsfeindlichkeit es immer schwieriger machten, die Vorstellung einer gemeinsamen Wirklichkeit aufrechtzuerhalten. Darunter leide auch der Gemeinsinn. «Es gibt so eine merkwürdige Unterstellung, dass man nur Interesse an öffentlichen Schwimmbädern haben kann, wenn man auch selber schwimmt. Ich beispielsweise schwimme nur sehr ungerne in öffentlichen Schwimmbädern, aber ich würde jeden Freitag auf die Strasse gehen für den Erhalt von öffentlichen Schwimmbädern», sagt sie. «Ein Gemeinwesen, soziale Infrastrukturen sind etwas wert, man profitiert als Gesellschaft von ihnen, auch wenn man nicht gerne im öffentliche Schwimmbad schwimmt.»

**Hass erklären wollen**

Der Abend war kurzweilig, trotz Hitze und Maske im Gesicht. Das Gespräch blieb munter und abwechslungsreich, dies auch, weil sich die beiden Denkerinnen immer mal wieder ins Wort fielen und Emcke etwa Bleisch davon überzeugen wollte, mal mit an eine Corona-Leugner-Demo zu gehen, damit sie sehe, dass man etwa mit Qanon-Anhängern nun wirklich nicht diskutieren könne. «Da fehlen mir schlicht die Kriterien.»

Grundsätzlich findet Emcke, dass Leugnern und Hetzern, dass rassistischen Positionen zu viel Aufmerksamkeit gegeben werde. Sie sei immer wieder erstaunt, wie viel Energie eigentlich aufgewendet werde, um Hass und Hetze zu erklären, statt den Opfern zu helfen. «Auch Rassismus soll alles sein, nur nie einfach Rassismus.»

Zu Bleichs Gesprächsreihe gehört auch ein Zettelkasten, worin Fragen aus dem Publikum gesammelt und dann diskutiert werden. Das ist eine erfrischende Idee, weil die Fragen den Gesprächsverlauf aufbrechen und dem Ganzen eine neue Richtung geben können. Insgesamt ist das neue Format eine etwas lockere Variante der «Sternstunde Philosophie»-Sendung auf SRF, die mehr zulässt, die auch mal amüsant und ungezwungen, ein bisschen privat sein darf und dadurch auch etwas niederschwelliger ist. Ein besonnenes und anregendes und beruhigendes Format für allzu laute Zeiten.

**Martin Burkhalter**



Start der Gesprächsreihe mit der Philosophin Barbara Bleisch und der deutschen Publizistin und Philosophin Carolin Emcke (links). Foto: Adrian Moser

**Mirjam Comtesse**